

# „Glyphosat-Debatte hilft beim Umdenken auf den Äckern“

**UMWELT** Die Biologin Dr. Martha Mertens referiert morgen in Abensberg.

**ABENSBERG.** Krebseregend oder nicht? Fluch oder Segen für Landwirtschaft und Umwelt? Das europäische Wieder-Zulassungsverfahren für Glyphosat hat diesem Breitband-Pflanzenvernichter eine ungeahnte Aufmerksamkeit beschert. Weil sich die EU-Staaten nicht einigten, ist der Wirkstoff Glyphosat, der in über 300 Herbizid-Produkten vorkommt, nun befristet zugelassen, bis längstens Ende 2017. Zeit, um einen grundsätzlichen Wandel auf landwirtschaftlichen Flächen einzuleiten, hofft Dr. Martha Mertens. Die Biologin vom Institut für Biodiversität (ibn) warnt neben dem Krebs-Risiko auch vor weiterem Artenschwund – durch Glyphosat, aber auch durch andere Breitband-Wirkstoffe. Am Mittwoch, 20. Juli, referiert sie bei der „Ökoallianz Kelheim“.

*Glyphosat ist seit den 1970er Jahren zugelassen – warum ist es jetzt so umstritten?*

Anfangs wurde es nicht so intensiv eingesetzt. Das hat sich geändert, seit in vielen Ländern gentechnisch veränderte herbizidresistente Pflanzen ange-

baut werden: Dabei kann man das Mittel auch während der Kultur einsetzen, nicht nur bis zur Aussaat. Auch zur Vereinfachung der Feldbearbeitung und bei der pfluglosen Bodenbearbeitung wird Glyphosat immer mehr eingesetzt.

*Worum dreht sich die Gefahren-Debatte derzeit?*

Aktuell wird vor allem diskutiert, ob Glyphosat krebseregend ist – das wird letztlich entscheidend sein in der Frage der Wiedezulassung. Experten streiten allerdings um die Qualität der zugrunde liegenden Studien, um die Einsehbarkeit von Firmendaten, um die Testmethoden. Es macht zum Beispiel einen Unterschied, ob man den reinen Wirkstoff testet – wie jetzt fürs Zulassungsverfahren – oder das, was draußen tatsächlich angewandt wird, was ja weit sinnvoller wäre. Viele Produkte enthalten beispielsweise zusätzlich Tallowamine, die die Aufnahme des Glyphosats durch Zellen erleichtern oder erst ermöglichen. Das macht ein Produkt viel toxischer. In vielen Ländern sind Tallowamine noch erlaubt.

## INTERVIEW



**DR. MARTHA MERTENS**  
Biologin

➔ **Noch Fragen? Schreiben Sie uns!**  
kelheim@mittelbayerische.de

*Welche Gefahren sehen Sie, als Expertin für Artenvielfalt, von Glyphosat ausgehend?*

Wissenschaftler haben gezeigt, dass Breitband-Herbizide die Artenvielfalt noch weiter reduzieren – die ja eh schon sehr gefährdet ist. Außerdem geht man von einer negativen Wirkung auf Bodenlebewesen und Mikroorganismen aus. Insgesamt wird die Wirkung auf die Umwelt leider nicht so stark diskutiert, wie es nötig wäre.

*Es gibt Warnungen, dass bei einem Verbot von Glyphosat andere Wirkstoffe und -kombinationen eingesetzt würden, die noch schädlicher wären für die Umwelt.*

Es ist fraglich, ob das eintritt. Das Verlockende am Glyphosat ist, dass es billig und einfach anzuwenden ist. Andere Herbizide haben meist eine begrenztere Anwendung und sind im Einsatz möglicherweise teurer.

*Aber wäre nicht trotzdem das Glyphosat womöglich das „kleinere Übel“?*

Es gibt in der Tat Untersuchungen, wonach es im Vergleich zu anderen Kombinationen noch relativ ‚günstig‘

in den Auswirkungen sei. Aber solche Auswirkungen lassen sich schwer abschätzen. Gerade wenn es um das Krebsrisiko geht, fehlen Daten von großen Menschen-Populationen, weil Auswirkungen oft erst sehr spät bemerkbar und nicht eindeutig zuordenbar sind. Aus Tierversuchen und Untersuchungen bei landwirtschaftlichen Anwendern von Glyphosat, bei denen mutmaßlich eine bestimmte Krebsart gehäuft auftritt, folgern Kritiker, dass nach derzeitigem Kenntnisstand die Wiedezulassung von Glyphosat nicht vertretbar ist. Umweltverbände fordern daher, grundsätzlich umzudenken: weg von Pestiziden, hin zu mehr Schutz für den Boden, das Grundwasser, die Artenvielfalt – und nicht nur, das eine Herbizid gegen ein anderes zu ersetzen. Zumal neue, weniger problematische Wirkstoffe derzeit nicht in Sicht sind.

*Zum Schutz des Bodens und des Grundwassers sollen Landwirte aber auch auf Zwischenfrucht-Anbau und pfluglose Bodenbearbeitung setzen. Doch dazu brauche man Glyphosat, um vor der eigentlichen Aussaat die Zwischenfrucht wieder abzutöten, argumentieren Landwirte...*

Der Zwischenfrucht-Anbau ist sicher ein Problem. Aber im biologi-

schen Landbau geht es ja auch ohne Herbizide! Das Julius-Kühn-Institut hat vor kurzem eine große Studie dazu veröffentlicht. In der Regel sind mit mechanischen Methoden, die auch nicht unbedingt teurer sein müssen, ähnlich gute Ergebnisse zu erzielen.

*Es ist aber doch kaum zu erwarten, dass bei einem Glyphosat-Verbot alle Landwirte auf Öko-Anbau umstellen?!*

Das wohl nicht, aber der konventionelle kann sicherlich vom Öko-Landbau lernen. Und auch Behörden wie die Landwirtschaftsämter müssen sich in den nächsten anderthalb Jahren überlegen, was sie Landwirten als Alternativen empfehlen, falls Glyphosat nicht mehr zugelassen wird. Oder seine Anwendung eingeschränkt wird – zumindest dazu dürfte es wohl kommen. Ich hoffe, dass die Zeit bis zur Entscheidung über die Wiedezulassung genutzt wird für mehr Austausch zwischen konventionellem und Öko-Landbau. Dafür ist die derzeitige Debatte um Glyphosat ganz hilfreich. (hu)

➔ Info- und Diskussionsveranstaltung „Wie gefährlich ist Glyphosat?“ von Bund Naturschutz und Ökoallianz Kelheim: Mittwoch, 20. Juli, 19.30 Uhr, Hotelgasthof Jungbräu in Abensberg